



Bild 1: Ein Mistelzweig *Viscum album*

Dezember – Unter dem Mistelzweig



Die Adventszeit hat begonnen, und damit taucht - zumindest auf den Weihnachtsmärkten – eine Pflanze auf, die zwar im tieferen Binnenland häufig ist, in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und dem nordwestlichen Mecklenburg-Vorpommern aber immer schon selten war: Die Mistel (Bild 1). Obwohl sie in Europa weit verbreitet ist, von Skandinavien bis in den Mittelmeerraum, scheint sie Küstenregionen zu meiden. Bei derartiger Seltenheit war es überdies ein Leichtes, sie hier über weite Strecken ganz auszurotten. Aber warum das? Die Mistel hat eine parasitische Lebensweise und siedelt sich unter anderem gerne auf Apfelbäumen an. Da man ihr nachsagt, daß sie die befallenen Bäume zum Absterben bringt, hatten die Obstbaumbesitzer einen verständlichen, gleichwohl aber nicht wirklich gerechtfertigten Haß auf die Mistel.

Pflanzliche Vollscharotzer wie zum Beispiel die im Sommer auch in unseren Wäldern vorkommende Nestwurz (Bild 2) und Schuppenwurz (Bild 3) versorgen sich in allem, was sie brauchen, bei ihren Wirten und haben deshalb auch kein Blattgrün, weil sie keine Photosynthese mehr nötig haben. Die Mistel aber macht nicht nur Photosynthese, sie ist sogar immergrün (und daher als Weihnachtsschmuck geeignet). Damit ist sie lediglich ein sogenannter Halbscharotzer, der allerdings darauf angewiesen ist, Wasser und Nährstoffe den Bäumen zu entziehen, in deren Ästen sie hoch oben siedelt (Bild 4). Sie macht dies, indem sie hochspezialisierte Wurzeln in das Holz ihrer Wirtspflanze einsenkt, die in deren Leitbündel eindringen, wo sie sich nehmen können, was ihnen fehlt.



Bild 2: Schuppenwurz *Lathraea squamaria* und...



Bild 3: Nestwurz *Neottia nidus-avis* – zwei Vollscharotzer



Bild 4: Misteln im Geäst einer hohen Pappel *Populus nigra*

Die Wirtspflanze reagiert meist, indem sie knollenartige Verdickungen um die Senkwurzeln der Misteln bildet. Interessanterweise haben Versuche ergeben, daß die Mistel nicht nur nimmt, sondern auch gibt. Im Zuge von Experimenten hat man den Wirtspflanzen alle grünen Teile abgeschnitten (Bild 5), so daß sie nicht mehr in der Lage waren, selber Photosynthese zu machen. Die Pflanzen sind aber keineswegs deswegen abgestorben. Es stellte sich heraus, daß die Misteln ihren Wirt mit Produkten ihrer eigenen Photosynthese belieferten und so auch für ihren Wirt ein Überleben sicherten. Letzten Endes ist es für einen erfolgreichen Parasiten ja auch nicht von Vorteil, seinen Wirt bis auf ein lebensbedrohliches Maß zu plündern – stirbt der Baum, muß auch die Mistel sterben (Bild 6).



Bild 5: Ein aufschlußreiches Experiment: Misteln halten ihren Wirt (und damit sich selbst) am Leben...

Bild 6: Abgestorbene Misteln in einem toten Baum

Unsere Mistel wächst allerdings nicht nur auf verschiedenen Obstbäumen, sondern auf einer Fülle weiterer Laubbäume, darunter Pappeln und Weiden (Bild 4), Birken (Bild 7), Eichen (Bild 8) und verblüffenderweise auch gerne auf den aus Nordamerika zu uns gekommenen Robinien (Bild 9). Und wenn im Herbst unsere Bäume ihr Laub abwerfen, kommen die immergrünen Misteln zum Vorschein und prägen geradezu die kalte Jahreszeit als Symbol des immerwährenden Lebens. Kein Wunder, daß sie zu einem Sinnbild der Weihnachtszeit geworden sind.

Dies wird noch verstärkt dadurch, daß die unscheinbaren, aber nach Orangen duftenden Blüten der Mistel erst im Herbst erscheinen (Bild 10),





Bild 7: Misteln auf Birken *Betula pendula*,...

Bild 8: auf Eiche *Quercus robur* und...



Bild 9: ...auf Robinie *Robinia pseudacacia*

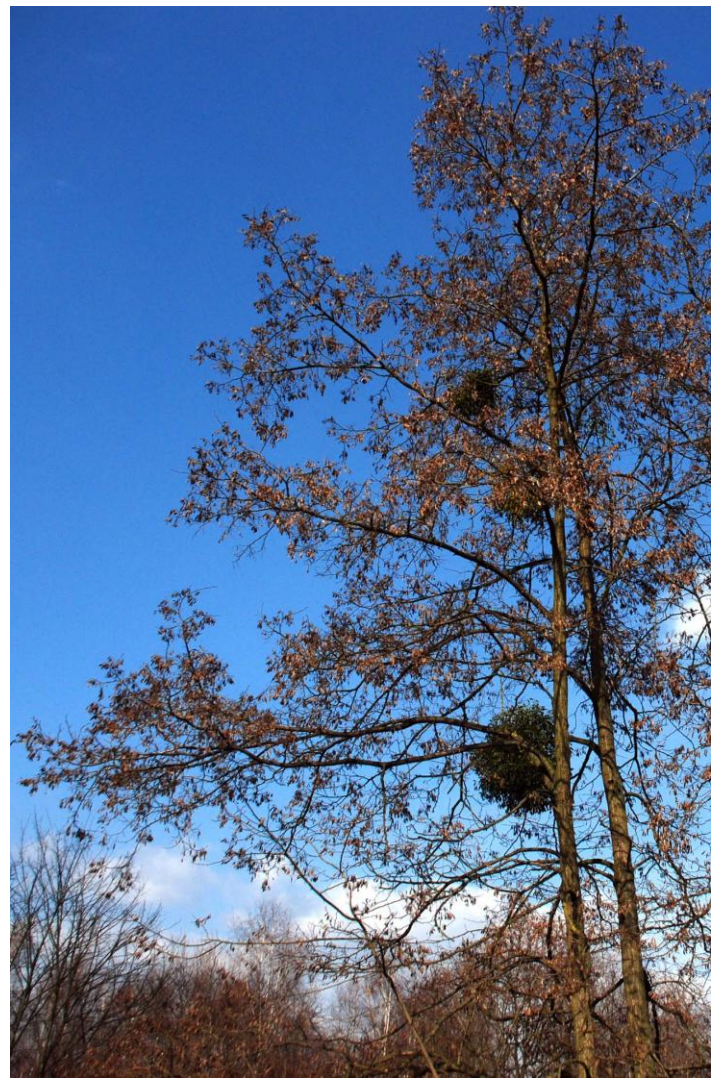




Bild 10: Mistelblüten



Bild 11: Blühende Mistel in herbstlichem Gelb

während sie selbst oft eine gelbe Herbstfarbe annimmt (Bild 11). Die Früchte, leicht glasig wie Alabaster durchscheinende und deshalb ein wenig perlenartig wirkende Beeren, reifen dann mitten im Winter (Bild 12) und werden im Gegensatz zu vielen anderen Beeren, die noch bis in den Winter hinein an Zweigen hängen, nicht durch Eis und Schnee verdorben (Bild 13).

Vielleicht war es diese Eigenschaft, trotz widriger Umstände unverdrossen blühen und fruchten zu können, was die Mistel nicht nur zu einem Weihnachtsschmuck, sondern auch zu einem Symbol der jungen Liebe gemacht hat. So war und ist es in England üblich, daß sich Verliebte unter einem Mistelbusch küssen. Ganz so einfach ist es allerdings nicht, denn die Küsse wollen verdient sein. Der Brauch verlangt, daß die junge Dame nur jeweils einen Kuß pro Beere hergibt, und die Beeren hängen ja oft ziemlich hoch...

Ein weiterer Grund für diese Sitte ist vielleicht auch, daß Mistelbeeren stark klebrig sind. Allerdings liegt seitens der Mistel der Sinn dafür sicher nicht darin, die beiden Liebenden unzertrennlich zu machen, sondern darin, die Samen an die richtigen Stellen zu platzieren. Vögel, die die Beeren aufpicken, streifen ihre verklebten Schnäbel an den Zweigen, auf denen sie sitzen, ab, und damit haften die Samen genau in den luftigen Höhen, die für das Wachstum der Mistel geeignet sind.

Wo Liebe ist, da ist auch Fruchtbarkeit nicht weit, und so sollen in früheren Zeiten Frauen, denen kein Kindersegen beschieden war, Mistelzweige unter das Kopfkissen gelegt haben. In diesem Kontext steht wohl auch ein alter Brauch, der Kuh, die das erste Kalb gesetzt hatte, Mistelbeeren (zum Glück nur die Beeren, denn alles andere an der Mistel ist giftig) unter das Heu zu streuen, vielleicht auch, um dem Kalb etwas von der Dauerhaftigkeit der Mistel zu verleihen, da in alten



Bild 12: Die alabasterartig durchscheinenden Mistelbeeren...

Bild 13: ...im Winterschnee



Zeiten früh geborene Kälber oft starben, weil die Mutterkuh so früh im Jahr noch nicht genug Milch liefern konnte, da sie selbst dann oft zu wenig Futter hatte.

Man ahnt schon: Mit der Mythologie um die Mistel und um deren Heilkräfte sind ganze Bücher gefüllt worden; von den alten Griechen über die keltischen Druiden mit ihren angeblich goldenen Sichel bis hin zu unseren germanischen Altvorderen und auch weit über Europa hinaus - allen war die ungewöhnliche Mistel heilig (nur den Obstbauern nicht...). Hier jedoch muß eine kleine Auswahl genügen. Es soll aber noch erwähnt werden, daß die Mistel nicht nur mit positiven Legenden verknüpft war.

So erschien dem nordischen Gott Baldur eine Vorahnung, daß er ermordet werden solle. Daraufhin nahm seine Göttermutter Freja allen Lebewesen das Versprechen ab, ihrem Sohn nichts zu Leide zu tun. Leider übersah sie dabei die im Laubdach der Bäume verborgene Mistel. Woraufhin der finstere Loki einen Pfeil aus Mistelholz schnitzte, ihn dem blinden Bogenschützen Hödur unterschmuggelte, so daß der versehentlich und unwissentlich Baldur erlegte.

Es bliebe zu klären, ob ein Brauch, der gerade hier im Norden üblich ist, auf derart ungewöhnliches Jagdglück in grauer Vorzeit zurück geht. Jedenfalls durfte ein Jäger, der sich einen Mistelzweig an den Hut steckte, auf besonders reiche Beute hoffen. Die dürfte denn auch in Zukunft gesichert sein, denn es ist erwiesen, daß die Mistel zu den Pflanzenarten gehört, die aufgrund der Klimaerwärmung gerade ihr Verbreitungsgebiet erweitert und ihre Siedlungsdichte erhöht. So werden wir wohl immer seltener Weiße Weihnachten bekommen, aber Mistelschmuck zum Fest ist uns sicher.

©Klöser